Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 8. März 1925 | Nummer 10

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im ersten Vierteljahr mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Die Macht des Kreuzes

Wäre das Christentum nur Theorie, so wäre es längst vom Sturmwind der Zeit hinweggefegt. Aber es ist ein neues, gewaltiges Leben, eingefaßt in eine Person, konzentriert in eine geschichtliche Tatsache, in das Selbstopfer Jesu am Kreuz. Es gibt keine Tatsache der Weltgeschichte, die über die Jahrhunderte hinweg so herzbewegend zu uns redete, keine, die so tiefgehende Umwandlungen hervorgebracht hat, keine, die so sehr mit dem zartesten und innerlichsten Leben ungezählter Menschenherzen verwachsen ist als das Kreuz Christi auf Golgatha. Wäre Christus diesen Weg nicht gegangen, sondern seinen Feinden ausgewichen, so gäbe es kein Christentum auf Erden. Die Geschichte der Menschheit hätte eine ganz andere Richtung genommen. Wir alle stehen unter dem Schatten des Kreuzes und verdanken der Kreuzestat mehr als wir ahnen. Auch wer dem christlichen Glauben ferner steht, empfindet doch zu gewissen Zeiten noch etwas von der ungeheuren Wucht der Tatsache: Jesus starb für uns! Wer aber näher an ihn herantritt, der merkt bald, daß dieses Sterben ihn im Innersten ergreift und ungeahnte Kräfte in sich schließt.

Es ist die Person Jesu, welche seinem Sterben diese wunderbare Macht gibt. Denn die Vorgänge kurz vor seinem Tode lassen noch einmal die einzigartige Hoheit seiner Person in helles Licht treten. Wie die Sonne vor ihrem Untergange, so leuchtet die Persönlichkeit Jesu noch einmal in wunderbarem Glanz auf, ehe sie in den Tod sinkt. Sein heißer Gebetskampf, seine niermüdende Liebe zu den Seinen, seine Demut und Ergebung in Gottes Ratschluß, seine tragende, ausharrende Geduld, seine überragende

Des Christen Glück

Seitdem ich den gefunden,
Der für mich litt und starb,
Durch seine blut'gen Wunden
Mir's Himmelreich erwarb —
Seit ich den Heiland kenne,
Den teuren Gottessohn,
In seiner Liebe brenne,
Ist Seligkeit mein Lohn.

Ein süßer Gottesfriede
Durchströmet nun mein Herz,
Das einst war todesmüde,
Bestürmt von Erdenschmerz.
Und eine Himmelsfreude
Wohnt tief in meiner Brust,
Die einst beschwert vom Leide
Der schnöden Sündenlust.

Wohl gibt's noch trübe Nächte,
Manch heiße Mittagsglut;
Doch höh're Geistesmächte,
Die stärken meinen Mut.
Will mir mein Glaube sinken,
Ich blick zu Gott empor,
Der läßt mir Hoffnung winken
Von Salems Perlentor.

W. Kuder.

Geisteshoheit, seine Sünder- und Feindesliebe mitten im Sterben, sein herzbrechender Jammer über die Sünde der Welt, sein siegesgewisser Ausblick in Gottes Ewigkeit, — alle diese Züge vereinigen sich, um uns seine Person in ihrer schlichten, unerfindlichen Größe unvergeßlich ins Herz zu prägen. Er wußte sich als den Sohn, mit Gott, als mit seinem Vater, vertraut. Auch das Furchtbare und Schreckhafte kann ihn daran nicht irre machen. Sterbend bewährt er sich als der Sohn durch den Gehorsam, mit dem Er auf den Willen seines Vaters eingeht.

Durch sein Wort, seine Lehre allein hat Jesus seine Gemeinde nicht zu begründen vermocht. Das konnte nur durch seinen Kreuzestod bewirkt werden. Das Kreuz Christi hat diese einzigartige Kraft: Es richtet und richtet auf, beides in einem. Es zerschlägt und heilt, beides in einem. Es predigt Gottes Heiligkeit und Gottes Liebe, beides in einem. Das Kreuz richtet. Niemand kann sich diesem Gerichte entziehen. Wer aber unter das Kreuz Christi tritt, der hört auf, sich selbst zu entschuldigen. Er erkennt seine Sünde als das, was sie ist, als Feindschaft wider Gott. Dadurch werden wir erst fähig, uns selbst zu richten. Wer kann mit der Sünde noch spielen, wer sie als Naturtrieb entschuldigen — vor dem Angesicht des Gekreuzigten? In Jesus, dem Gekreuzigten, richtet uns Gott selbst.

Wer sich aber von Ihm richten läßt, den richtet Er auf. Liebe, heilige Liebe zu den Sündern war es ja, die Jesus in den Tod trieb. Darum sichert Gott nun allen denen völlige Vergebung zu, die sich durch Christi Kreuz ihre Sünde verleiden lassen, aber auch nur denen. Das Kreuz ist kein Faulkissen für die sittlich Trägen, sondern ein göttliches Kraft- und Zuchtmittel für die Aufrichtigen. Wie kann der heilige Gott vergeben, ohne das sittliche Gesetz aufzuheben, das Er selbst gegeben und auf dem der Bestand der gesamten Geisteswelt ruht? Die Antwort gibt das Todesopfer Jesu. Gott hat selbst eine Sühne beschafft, die mit furchtbarer Deutlichkeit davon redet, wie heilig dem Ewigen sein sittliches Gesetz ist. So bietet das Kreuz Christi Gott die Gewähr, daß nur Menschen, die ihre Sünden richten lassen, seine Gnade ergreifen können. Jeder Versuch, auf anderem Wege Gott zu nahen, führt niemals zum Ziel. Ueberall, wo wir einem ausdauernden, Welt, Sünde und Tod überwindenden Glauben begegnen, da hat er die Wurzel seiner Kraft nirgends anders als in dem Opfer Jesu Christi am Kreuz. Es ist die Liebestat ohnegleichen in der Menschheitsgeschichte, in ihren Folgen für die Menschheit und den einzelnen unübersehbar, das hochragende Denkmal menschlicher Sünde und göttlichen Erbarmens, eine Tat, so groß, daß alle Menschenworte und Menschenweisheit nicht imstande sind, ihre Gewalt und ihre Tiefen zu ermessen. In der Kreuzestat Jesu sind alle Kräfte zusammengefaßt, deren wir zur Befreiung von Schuld und Knechtschaft der Sünde bedürfen.

E. Pfennigsdorf.

Bedingungen des christlichen Gedeihens

Der Psalmist sagt: „Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen." Damit deutet er die Bedingung des christlichen Gedeihens an, das Geheimnis des Wachstums eines wahren christlichen Charakters. Ein Christ kann nicht überall gedeihen. Er kann nur dann gedeihen, grünen und blühen und Frucht bringen, wenn die Wurzeln seines Geisteslebens in den Boden des Hauses des Herrn hineindringen. Es gibt Bodenarten, welche die Elemente entbehren, die zum Wachstum gewisser Pflanzen erforderlich sind. So gibt es auch auf dem Gebiet des Geistes manchen Boden, in welchem Christen unmöglich gedeihen können.

Der Christ, der sich viel in weltlicher Gesellschaft bewegt, kann nicht gedeihen. Die sogenannte „Gesellschaft" ist ein unfruchtbarer Boden für geistliches Leben. Damit ist aber nicht gesagt, daß der Christ sich ganz der Gesellschaft entziehen soll. Hier verfehlten es die Mönche und Einsiedler. Der Christ soll sich in der Gesellschaft bewegen, nicht um da seine persönlichen Schönheiten oder Errungenschaften zur Schau zu tragen, sondern um mit seinem christlichen Einfluß die Gesellschaft heilsam zu berühren und sie für Christus zu gewinnen. Sein Einfluß in der Gesellschaft soll ein hebender, heiligender, göttlicher sein. Die Gesellschaft soll ihn kennen als einen Christen. An seiner Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Gottseligkeit soll sie keinen Zweifel haben. So mag der Christ selbst in seinem Geschäftsleben gepflanzt sein im Hause des Herrn. Er wird ein besserer Freund der

Menschen sein, weil er ein Freund Gottes ist. Der Christ kann nur dann unter Menschen seine rechte Stellung einnehmen und einen positiv christlichen Einfluß ausüben, wenn er gewurzelt ist in Gott. Er kann nur dann in der niederen Sphäre treu sein, wenn er in der höheren Sphäre lebt.

Ein Christ, der zu viel in seinem Geschäft lebt, kann nicht gedeihen. Damit soll nicht gesagt sein, daß ein Mensch nicht geistlich gedeihen und doch dabei fleißig, tätig und erfolgreich in seinem Geschäft sein kann. Aber das soll damit gesagt sein, daß die Triebfedern, welche ihn zur Tätigkeit antreiben, und die Grundsätze, welche seine Handlungen bestimmen, gewurzelt sein müssen in der Sphäre jenes höheren Lebens, von woher ihm allein alle Möglichkeit eines geistlichen Lebens und Wachstums zufließt. Geschäft ist tötend für das geistliche Leben vieler aus dem Grunde, weil sie es versäumen, ihre Inspiration für ihr Geschäft aus geistlichen Quellen zu schöpfen. Das Geschäft könnte ein Mittel zur geistlichen Erziehung sein, wenn christliche Geschäftsleute sich stets von christlichen Beweggründen leiten ließen. Würde man Christus mehr den Vorrang geben im Geschäftsleben, würden die Geschäfte in Uebereinstimmung mit den Gerechtigkeitsprinzipien des Reiches Gottes betrieben werden, so wären sie ein Hilfsmittel zum geistlichen Wachstum. Trennt man aber die Religion vom Geschäft, wird das Geschäft nach ungöttlichen, selbstsüchtigen und ungerechten Grundsätzen betrieben, dann ist es gewiß tötend für das geistliche Leben.

Offenbar ist die Ursache so vieler Fehlschläge im christlichen Leben hier zu finden, daß viele Christen sich umpflanzen. Sie machen den verhängnisvollen Fehler, daß sie sich trennen von den Quellen der geistlichen Lebenskräfte, sobald sie auf den Schauplatz des geschäftlichen und sozialen Lebens treten. Das Ergebnis ist dann ein verweltlichtes Christentum, welches eigentlich nur Welt mit einer christlichen Uebertünchung ist.

Aus der Werkstatt

Das Wiederkommen Jesu auf diese Erde ist eine Lehre, die der Herr selber ausgesprochen hat, ehe er zu seinem Vater zurückging. Seine Apostel hatten dieselbe so tief in ihre Herzen aufgefaßt, daß sie es jeden Tag erwarteten und sich infolge dessen bereit hielten, ihm mit Freuden begegnen zu können, ohne aber einen bestimmten Tag dafür festzusetzen. Das war kein Steckenpferd für sie, sondern sie sprachen diese Wahrheit neben den andern aus, indem sie immerwieder als Hauptsache den Reichsbefehl Jesu betrachteten, der ihnen die Parole des Lebens angab: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Völkern und wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Fassen wir ihre Lehre mit allen einzelnen Details zusammen ins Auge, so finden wir, wie sie alle mit einander wunderbar harmonieren und das Herz der Mühseligen und Beladenen erquicken und sie veranlassen, zu Jesu zu kommen, wie auch das Herz der Kämpfenden und Leidenden anspornen, auszuharren bis an das Ende und die Krone des ewigen Lebens zu ererben. Niemals haben sie eine Wahrheit auf Kosten der andern besonders betont, wie es heute leider in gewissen Kreisen oft geschieht, denen die alte, von Jesu angeordnete Weise nicht mehr zusagen will, die sie als veraltete Form kennzeichnen, an deren Stelle sie aber etwas Neues schaffen wollen, das mehr packen und Effekt hervorrufen soll. Um dieses zu erreichen wird vielfach das Kommen des Herrn benützt, oder ich muß wohl richtiger sagen mißbraucht. Denn Mißbrauch ist es und nichts weiter, wenn man sich anmaßt, durch eine Offenbarung oder mathematische Errechnung feststellen zu können, wann der Herr kommt. Doch durch die Spitzfindigkeit der wahnwitzigen Menschen läßt sich der Herr nicht herniederzerren, sondern: es muß alles geh'n, wie er es will.

In dieser Beziehung hat wohl Amerika bis jetzt immer noch den Rekord geschlagen, denn von dort kamen bis jetzt die meisten „Prophetenstimmen", die mit ihrem Gebahren den Anschein erweckten, als wären sie an der Himmelspforte gewesen und hätten durch eine Spalte in das Geheimkabinett Gottes geschaut, oder hätten es ihm abgelauscht, welches der Tag sei, an dem sein Sohn wieder kommen werde auf diese Erde, um seine Brautgemeinde um sich zu sammeln.

Mit diesem Köder ist es ihnen auch leider immer gelungen, einige, wenig in der Erkenntnis der Schrift gegründete Menschen aus verschiedenen Kreisen zu ködern und zu ihren Anhängern zu gewinnen, die sie eine Zeitlang in diesen Irrtum verstrickten, bis sie endlich nach allerlei Enttäuschungen wieder nüchtern wurden oder auch darin zugrunde gingen. Man sollte meinen, daß solche Enttäuschungen, die doch geschichtlich festgelegt sind, schon für die Zukunft für jeden ein Warnungssignal sein sollten, und doch finden sich immer wieder welche heraus, die durch Raten und Rechnen Gott sein Geheimnis, das Er Seiner Macht und Weisheit vorbehalten hat, abringen wollen. Ein Meister davon war auch Russel am Ende des vorigen Jahrhunderts, der das Kommen Jesu mit solcher Bestimmtheit errechnet zu haben vorgab, daß nach seiner Meinung jeglicher Irrtum ausgeschlossen war, seine Jünger aber haben es herausgefunden, — natürlich aber erst, als die Prophezeihung nicht eingetroffen war — daß sich ihr Meister Russel geirrt hatte, und sie verbesserten ihn, indem sie den Termin wieder auf einige Jahre weiterschoben, und die einfältigen und leichtgläubigen Anhänger folgten ihnen weiter wie ein Schaf zur Schlachtbank und ließen sich hänseln und betrügen. Es will fast scheinen, als wenn manche Leute betrogen sein wollen.

Wie weit dieser Irrtum führen kann berichtet der Sendbote in Nummer 4 l. J., wo es heißt:

„In gewissen Kreisen ist bei vielen große Unruhe erzeugt worden durch die Ankündigung seitens einer Gruppe von Leuten, daß der Herr am 6. Februar wiederkommen werde. Manche haben Haus und Hof verkauft und sind nach Los Angeles gezogen, wo der Herr am genannten Tage seinen Erwählten erscheinen und sie hinwegnehmen werde. Eine solche Bewegung schadet dem Christentum nur und gibt der Welt Veranlassung zum Spott. Daß der Herr wiederkommen wird, ist eine deutliche Lehre der heiligen Schrift. Aber über das Wann dieses Ereignisses gibt uns die Schrift keinen Aufschluß. Jesus selbst sagt: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater." Und weil wir weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschensohn kommen wird, wissen können, darum werden wir ermahnt, allezeit zu wachen. Vor seiner Himmelfahrt, als Jesus seine Jünger versammelt hatte, sprach Er zu ihnen: „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat." Wenn also Leute kommen mit angeblichen Offenbarungen, die sie empfangen haben wollen, daß der Herr dann und da in seiner Wiederkunft erscheinen werde, so schenken wir ihnen keinen Glauben, denn solche Offenbarungen sind nicht vom Herrn, da sie in direktem Widerspruch stehen zu den deutlichen Aussagen des Wortes Gottes."

Wir stimmen dem Urteil des Sendboten vollständig bei und wollen allezeit wachen und beten, um für Jesu Kommen bereit zu sein, um aber auch vor dem Irrtum der ruchlosen Leute bewahrt zu bleiben, damit wir nicht samt ihnen verführt werden.

Die zerbrochene Geige

Von Otto König

(Fortsetzung)

Die Zeit war nun gekommen, daß Sam sein Ränzel schnüren mußte, um aufs Konservatorium zu ziehen. Er war jetzt neunzehn Jahre alt geworden und bisher noch nie auf längere Zeit von Hause fort gewesen. Da gab es denn mancherlei Besorgungen und Aufregungen. „Müttchen" saß schon seit einigen Wochen bei der Nähmaschine und arbeitete an seinner Aussteuer, wie Sam es nannte. Wie besorgt das gute Mutterherz war! Da mußten Dutzende von Strümpfen und Kragen, Kravatten und Manschetten geordnet und ausgebessert werden. Sam erhielt eine Reihe von Vorschriften von der sorglichen Mutter, wie alles zu behandeln und aufzuheben. Die warme Leibbinde und der Schutzwärmer und andere Schutzmittel durften nicht fehlen. Der Vater hatte seinen gutmütigen Spott mit all dem „Plunder" und erzählte, wie er vor 25 Jahren in die Fremde zog, da hatte er nichts als einen Rucksack auf dem Rücken und ein paar gesunde Hände in den Hosentaschen. Da zog man ehrlich von Dorf zu Dorf und erbat sich anständig seinen Unterhalt von den gastfreundlichen Bauern. Ja, die Zeiten sind heute anders, aber ob sie besser sind, das ist doch eine ganz andere Frage. Heute ziehen die Herren Söhne anders aus. Da nehmen sie sich Koffer und Luxusartikel mit und dampfen dann dritter Klasse anständig durch die schöne Welt und logieren in netten Hotels. Und woher kommt all das schöne Geld? Natürlich aus den schwielen Händen der Arbeiter.

Der Abschied von „Müttchen" war doch ein viel ergreifenderer als es sich Sam vorgestellt hatte. Ganz zuletzt hatte sie ihm eine prächtige kleine Bibel überreicht, und er hatte ihr versprochen, täglich darin zu lesen. Und Sam hielt auch treu sein Wort. Als Frau Balder heimkehrte und das Haus leer fand, war es ihr, als ob sie ihn auf den Friedhof gebracht hätte. Sie ging in sein Stübchen, und da weinte sie sich recht satt. Aber nach einer Stunde ging sie getröstet wieder an ihre Arbeit und sang ein Liedlein dabei. Sie begleitete ihren Sam in Gedanken auf seiner Reise, bis er ans Ziel gekommen war.

Das Getümmel der Großstadt erschien ihm wie eine andere Welt. Alles jagte und stürzte an ihm vorüber; keiner hatte Zeit für ihn und seine Fragen blieben oft unbeantwortet. Er fand in einem anständigen Gasthause ein billiges Unterkommen und beabsichtigte, da einige Tage zu verweilen, bis er sich nach einem passenden Logis umgesehen hatte. Der Wirt war ein sehr menschenfreundlicher Mann, der ihn bald richtig abgeschätzt hatte.

„Wollen studieren hier; das ist recht! Kommen aus einer achtbaren Handwerkerfamilie. Wie ich das errate? Das alles sehe ich aus ihrem Auftreten und nicht so lautem Benehmen, wie das manche andere gerne zu verdecken suchen. Ihr Reisegepäck läßt mich erkennen, daß Sie eine gute und sorgsame Mutter zu Hause haben. Ja, ja, man lernt so manches, wenn man vierzig Jahre mit Menschen verkehrt. Logis? Also Sie haben keine Bekannten oder Verwandten hier?"

„Ich habe wohl eine verheiratete Cousine hier, aber sie ist nicht in der Lage, mich aufzunehmen."

„Da will ich Ihnen gerne behilflich sein, soviel und soweit ich kann. In dieser Woche

kommen eine Masse Studenten. Da tun Sie gut, wenn Sie sich schon morgen auf die Suche machen. Werde Ihnen das „Journal" bringen, worin immer eine Masse Wohnungen angezeigt sind. Ich kenne die Lage der Straßen, somit kann ich Ihnen ungefähr sagen, wo die Pilze nicht zu hoch wachsen. Man muß sich als junger Mann eben einrichten. Das Geld ist hier rund und rollt nur zu leicht durch die Finger."

Sam fühlte, daß er bei diesem Manne viel Verständnis und guten Rat gefunden hatte. Er dankte ihm herzlich für sein Wohlwollen und ließ sich dann von ihm gewisse Wohnungsanzeigen mit Bleistift anmerken. Der Wirt gab ihm auch einen Stadtplan, den er abends auf seinem netten Zimmerchen gründlich studierte.

Am nächsten Morgen machte er sich auf die Entdeckungsreise. Zuerst besichtigte er das Konservatorium, das seine „alma mater" für die nächsten Jahre werden sollte. Es war ein stattliches Gebäude und machte auf ihn einen günstigen Eindruck. Einer der Professoren nahm ihn freundlich auf und führte ihn in dem Gebäude herum. Nachdem er die nötigen Formulare hatte ausfüllen lassen und somit sich matrikuliert hatte, ging er wohlgemut weiter. Es war nicht weit von hier, wo er die erste Adresse fand. Er kletterte zwei Treppen empor. Eine Frau, die beim Reinemachen war, stellte sich als die Wirtin vor.

„So, Sie sind ein studierender Herr? Ja, ich habe ein sehr schönes Frontzimmerchen. Viele jelehrte Herren haben schon darin jestudiert. Wat studieren Sie denn? Musik! Ne, ne, Herr Studiosus, dat wird nichts von Zimmermieten. Nie und nimmer nehme ich wieder einen Musikus. Das sind die schlimmsten von der janzen Sorte. Ich will nich noch einen solchen Jammerkasten in meine Wohnung haben. Ne, ne, und wenn es auch man bloß so eine Vigeline ist. Der Letzte, den ich hatte, der hat mich aber jründlich reinjelegt. Erst schien er auch so nett zu sein und jab meinem Fritze, was mein Mann ist, auch ne Zijarre und ne Flasche Bier, aber nachher hatte er selbst nichts mehr. Da hatte er so eine Klau-Kommode, was man ein Pijinino nennt bei die feine Herrschaften, da wurd denn von morgens früh bis in die Nacht hinein jeklimpert, daß einem Hören und Sehen stehen blieb, und immer dasselbe, immer dasselbe, bis unsere Mizel, was unsere Katze ist, das alles nachpiepen konnte. Nie hat er mal was jespielt, was doch so modern ist und was man auf der Straße die Schusterjungen pfeifen hört und die Drehorgel überall spielen. Immer solch sinnloses Jeklimper, rauf und runter, runter und rauf, daß es einem immer die Jänsehaut machte. Und nicht jenug damit, dann hat er auch noch einen mitjebracht, und dann haben jar ihrer zwei darauf jespielt. Ich bin jewiß musikalisch, aber das jing doch über die Hutschnur. Ne, ne, ich bedaure sehr, mein Herr, aber wir wollen lieber jute Freunde bleiben und nichts miteinander zu tun haben."

Sam stand wie ein Verbrecher vor der redegeübten Herrscherin ihres Hauses und entschuldigte sich dann bald und ging langsam die Treppe herunter. Er hatte nicht gedacht, daß die Kunst so verächtlich sei. Auf der Treppe begegnete ihm ein junger Mann, der lustig pfeifend emporklomm und die Frau fragte, ob sie noch ein Zimmer zu vermieten hatte. Sam blieb unten stehen und wollte sich an der Unterhaltung erbauen. Fortsetzung folgt.

Friedrich Schweiger †

An sein Siechbett und an seine Bahre zu treten, war mir leider nicht vergönnt. Aber an seinen Grabeshügel zu gelangen und dort ein frisches, grünes Reis und eine Träne niederzulegen, fühle ich mich unwiderstehlich getrieben, und geht auch dieses nicht anders als daß ich mich durch die Spalten des „Hausfreund" hindurchzwänge.

Was dieser Mann neben seinem irdischen Berufe, in dem er ja nicht nur von seinem Herrn durch sichtbaren Beistand und Segen, sondern auch von seinem Chef durch Zeichen hoher Wertschätzung und unverhohlener Anerkennung geehrt wurde, noch dem Baptismus Polens und dessen gesammten Organisationen war, mögen und werden andere sagen. Alles werden sie doch nicht sagen können. Jedenfalls hat er viel, soviel gearbeitet, daß seine Kopfnerven schließlich zusammenbrachen. Ich, dem er mehr war als bloß ein „lieber Bruder", habe das oft genug gesehen, denn ich habe jahrelang in seinem Hause gewohnt, an seinem Tische, an dem fast immer Gäste saßen, gegessen, und des Abends an seiner Seite gesessen, wenn er etwa als Oberlehrer die Fragen für die verschiedenen S. S.-Klassen entwarf, als es noch keine Lektionsblätter und Bibellesekalender gab; oder wenn er Kasse- und Gemeindebuch führte,

in der S. S.-und Sangessache Pläne entwarf und Vorbereitungen traf usw.

Hierbei suchte er einerseits gern offene Aussprache mit seinen Vertrauten, und wie kindlich dankbar war er für jeden guten oder auch nur gut gemeinten Rat! Andrerseits aber auch ging er dann mit eiserner Zähigkeit an die Ausführung, wo er einen Plan für nützlich und für die lokalen oder allgemeinen Reichssachen für zweckdienlich hielt. Ich nenne da nur die Einleitung von Sammlungen für eine neue Kapelle am Orte, als noch kaum jemand an die spätere Notwendigkeit einer solchen dachte; an die Abhaltung von S. S.- Lehrer- und Singvereinsdirigentenkursen unter Leitung ausländischer Fachleute (Peters, Kaiser, Gebhard, Dr. Bucher), und an seine ganz selbstlosen Reisen im Innern und ins Ausland, wenn er glaubte, daß er durch seine Teilnahme an den betr. Beratungen und Konferenzen einen Profit für das Werk des Herrn in Polen und Rußland herausschlagen könnte.

Weil er, wie mir es schien, selbst der Gefahr einer Selbstüberschätzung entrückt war, so hatte er auch die Gnade, stets kindlich demütig zu bleiben, und doch — ich glaube nicht zu viel zu sagen oder gar jemanden zu ärgern damit — ein großer im Reiche Gottes zu werden, und auch in immer demselben Geschäft es vom zwölfjährigen Lehrburschen und Zimmermannssohne ohne jede andere als Elementarschulbildung bis zum Branchenvorstand zu bringen. Nirgends und vor Niemanden hat er sich seines Jesu und seiner Brüder geschämt.

Der böse Krieg hat mich von der Seite dieses treuen Freundes gerissen, der mir auch dann die reine offene Wahrheit sagen konnte, wo sie mir nicht gefiel, denn auch aus seiner und meiner lieben Heimatgemeinde bin ich seitdem fort. Bloß zwei Mal konnten wir uns während dieser Zeit noch persönlich wiedersehn. Als ich ihn bei seiner Rückkehr aus der russischen Verbannung in Berlin am Bahnhof erwartete, hatte ich ihn zunächst nicht erkannt; er war ein Greis geworden. Er ging dann sobald als möglich wieder nach seinem geliebten Zyrardow zurück, und dort trafen wir uns im September 1916 zum letzten Male. Ich logierte natürlich bei ihm und er half mir beim Verpacken und Versenden meiner verbliebenen Sachen. Dabei entdeckten wir erst richtig, daß wir uns lieb hatten. Wir blieben in ständigem, regelmäßigem Briefwechsel, der zu einem Bedürfnis geworden war, und es erfüllte mich mit großer Wehmut, als ich aus seinem Antwortschreiben die fortschreitende Abnahme seiner Geistesschärfe ersehen mußte, bis er mir schließlich nur durch seine heroische Tochter antworten lassen mußte, er selbst in unheilbares Siechtum verfallen war. Beim Herrn, nein, im Herrn, war er ja, aber nun sind ihm die Fesseln abgenommen, die der grausam feindliche Vorbote des Todes seinem nie ruhenden Geiste angelegt hatte, und er ist emporgezogen zu jener Verklärung, in der sein so sehr geliebter Heiland lebt, um dort den Lohn zu empfangen, um des willen er sicher nie gearbeitet hat.

Und ich hoffe und fühle es auch: Wir werden uns bald wiedersehn.

J. H. in E.

Gemeindeberichte

Głowinsk, Gemeinde Rypin. Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. Psalm 126, 3.

Allen lieben Gotteskindern möchten wir in kurzen Worten berichten von der Freude und den reichen Segnungen, die wir hier auf der Station Głowinsk dieser Tage erleben durften. Nach einer zweieinhalb monatlichen predigerlosen Zeit schenkte uns der liebe Herr vom 11—15 Januar d. J. eine herrliche Gelegenheit, sein Wort in besonders gesegneter Weise zu hören.

In oben erwähnter Zeit fanden bei uns Bibel- und Evangelisationstage statt, zu welchen wir Bruder E. Eichhorst, Kondrajetz, geladen hatten. Unserer Einladung folgend kam Bruder Eichhorst am Sonnabend, den 10. Januar an, um am Sonntag, den 11. mit dem Worte zu dienen. Schon am Sonntag vormittag durfte die zahlreiche Zuhörerschar Gottes Wort in gesegneter Weise nach 1. Sam. 20, 25 vernehmen. Auch die anschließende Feier des Mahles unseres Herrn empfanden wir nach längerer Einbuße besonders feierlich und segensreich. Der Nachmittag bot wieder einer recht zahlreichen und andächtigen Zuhörerschar eine ernste von göttlicher Liebe durchdrungene Evangelisationspredigt nach Apg. 12. Die folgenden Tage boten uns Gelegenheit, täglich von 4—6 Uhr nachmittags recht belehrenden und segensreichen Bibelstunden,

und von 6 Uhr abends tiefergreifenden und ernsten Evangelisationspredigten zu lauschen.

Besonders erwähnenswert sind die Bibelstunden, die am Montag und Dienstag nachmittag nach Jes. 62, 10 von Bruder Eichhorst gehalten wurden, in welchen er viele Steine des Anstoßes zeigte, die hinweggetan werden müssen, wenn eine Erweckung und Geistesbewegung stattfinden soll. Auch war die Bibelstunde von Bruder Lenz, welcher gelegentlich seiner Kollektenreise für die Vereinigungskasse an zwei Abenden bei uns mit dem Worte diente, über die Fülle des Geistes Gottes, sehr segensreich. An der Hand einiger Bibelstellen wurden wir auf mancherlei Hindernisse aufmerksam gemacht, die im Wege sind, diese Fülle des Geistes Gottes zu besitzen. Anderseits wurde uns auch die Möglichkeit gezeigt, solche zu erlangen. Beide Bibelstunden weckten in uns die Ueberzeugung, daß der Herr uns nur dann segnen, und sein Geist uns füllen kann, wenn alle Steine des Anstoßes hinweggeräumt sein werden. Alle anwesenden Kinder Gottes, angeregt durch diese Bibelstunden, empfanden das Bedürfnis, in heißen Gebeten den Herrn anzuflehen: Herr, räume alles hinweg aus unserm Leben, aus der Gemeinde, das irgendwie uns deinen Segen vorenthalten könnte, und gib der Verkündigung deines Wortes in diesen Tagen einen sichtbaren Segen und Erfolg.

Tiefernste und überzeugende Predigten folgten Abend für Abend. Der Fremdenbesuch war so stark, daß nicht nur Sitzplätze, sondern auch Stehplätze nicht ausreichen wollten, alle zu fassen. Trotz der dunkeln Abende und fast unpassierbaren Landwege kamen viele Leute allabendlich einige Kilometer weit, um Gottes Wort zu lauschen.

Beschlossen war, am Mittwoch mit den Versammlungen zu schließen, da aber bis dahin noch kein Erfolg zu sehen war, hat Bruder Eichhorst, der Verheißung des Herrn trauend, daß sein Wort nicht leer zurück kommen soll, zu unser aller Freude noch einen Tag zugelegt. An diesem Tage gab Gott seinem Boten besonders Gnade zur Verkündigung seines Wortes. Begeistert und vom Geiste Gottes begleitet klangen wiederholt die Worte durch die Versammlung. Komme ich um, so komme ich um! nach Ester 4, 16. Auf obige Worte hinweisend zeigte der Redner, wie entschieden und entschlossen ein Sünder handeln muß, um zu Jesu zu kommen, um bei ihm Gnade zu erlangen. Nicht schauen auf Schwierigkeiten noch Hindernisse, sondern gleich der Esther sagen: komme ich um, so komme ich um, ich will zu Jesu gehen. An vielen Tränengefüllten Augen konnte man die Wirkung dieser Worte sehen. Der Geist Gottes arbeitete mächtig an den Herzen der Zuhörer. Als nach Schluß der Predigt alle diejenigen, die entschlossen waren, ihre Herzen dem Heiland zu schenken, es durch Handaufheben bekunden sollten, da sah man wie eine Hand nach der anderen sich emporstreckte, über 20 Hände wurden gezählt. Auch der Aufforderung des Predigers an solche Seelen, die gerne Frieden haben möchten, zurück zu bleiben, um noch mit ihnen zu beten, folgten recht viele.

Erhebend war es zu hören und zu sehen, wie an diesem Abend über 30 Seelen um Gnade und Vergebung zum Herrn riefen, und fast alle rühmen durften, Heil in Jesu gefunden zu haben. O wie stimmte das uns alle zum Jubel und Dank gegen unsern Gott, der unsere Gebete erhört hatte, die schon seit Wochen zu seinem Thron emporgestiegen waren um Segen für diese Tage. Wie erfreute er auch das Herz seines Boten, der nun sehen durfte, daß seine Arbeit nicht umsonst gewesen.

Höchst erschöpft und müde kam Bruder Eichhorst diesen Abend in sein Quartier an. Herrlich belohnt durch die reiche Seelenernte ließ der Herr aber seinem Boten alle Müdigkeit vergessen. Nach kurzer Nachtruhe schied Bruder Eichhorst am nächsten Morgen in aller Frühe von uns, uns noch die Pflege aller neubekehrten Seelen ans Herz legend.

Unsere Gebete sind: Herr gib allen lieben Seelen Gnade, dir Treue zu bewahren bis ans Ende, und rette noch mehrere.

Möchte obiger Bericht allen lieben Kindern Gottes ein Ansporn sein, nicht müde zu werden in der Fürbitte für arme Sünder. Wenn wir auch oft lange warten müssen, laßt uns nur beharren im Gebet, der Herr wird antworten.

Mit herzlichem Brudergruß B. Selinger.

Wochenrundschau

In Baku ist das größte Gaswerk in Brand geraten. Die Flammen stiegen über fünfzig Meter hoch empor. Durch die freiwerdenden Gase sind siebenundzwanzig Menschen vergiftet

worden. Der Gefahr einer Verbreitung des Brandes auf andere Betriebe ist vorgebeugt.

In Griechenland ist eine große Erregung gegen die Türkei entstanden, welche den griechischen Patriarchen aus Konstantinopel ausgewiesen hat und noch mehrere Bischöfe auszuweisen gedenkt. Griechenland will sich das nicht gefallen lassen und es ist an einigen Stellen zu kriegerischen Kundgebungen gekommen, vor denen es aber von den andern Mächten gewarnt wird.

Kapitän Cook, der seinerzeit durch die Behauptung, mit einer Expedition den Nordpol erreicht zu haben, in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt hatte, ist nach einer Meldung aus New York wegen Unterschlagung von 30 Millionen Dollar zu vierzehn Jahren Kerkers verurteilt worden. Kapitän Cook war in die berüchtigte Petroleumaffäre verwickelt.

Der Getreidepreis hat in Amerika einen gewaltigen Sturz erlitten. Aus Chicago wird berichtet, daß an der Getreidebörse infolgedessen eine Panik eingesetzt hat. Bei der Schließung der Börse am 7. Februar wurde der Weizen mit 1 Dollar 86 Cent und selbst mit 1 Dollar 56 Cent notiert. Viele Firmen sind dadurch an den Rand des Abgrundes gebracht worden.

In Jerusalem wird am 1. April dieses Jahres die neue Universität feierlich eröffnet werden. Die englische Regierung sendet als ihren Vertreter Lord Balfour, der die Einweihung vornehmen soll. Der englische Hauptrabiner Dr. Hertz wird sich in seiner Begleitung befinden.

In Dortmund erfolgte am 11. Februar abends in der Kohlengrube „Minister Stein" eine furchtbare Explosion der Grubengase, wodurch gegen 150 Grubenarbeiter verschüttet wurden, die zumteil auch alle eines fürchterlichen Todes umgekommen sind. Die meisten kamen in den Flammen und Gasen um, während andere durch umherfliegende Felsstücke zerschmettert wurden. Bis jetzt sind 122 Leichen gefunden und heraufbefördert worden. Eine ganze Anzahl wird noch vermißt. Bei der Bergung der Opfer spielten sich unbeschreibbare Scenen ab. Der Platz von der Grube bietet das Bild eines Feldlazaretts während einer Schlacht. Verbrannte und verstümmelte Leichen liegen auf Bahren reihenweise da, während die Angehörigen krampfhaft bemüht sind ihre Lieben unter den Toten zu erkennen.

„Der Hausfreund"

erscheint wöchentlich und ist zu beziehen durch den Schriftleiter A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Er kostet **im ersten Vierteljahr** mit Porto:

Im Inlande:

An eine Adresse 1—2 Ex. . . . . je Zł. 2.50

An eine Adresse 3 und mehr Ex. . . . je Zł. 2.00

Im Auslande:

Nach Nordam. und Canada jedes Ex. je. Dol. 0.50

Nach Deutschland jedes Ex. . . . . Mk. 2.00

Alle andern Länder, die ihre eigene Valuta haben, berechnen den vierteljährlichen Preis am besten nach dem Kurs des Dollars oder der deutschen Reichsmark.

Die amerikanischen Leser senden Ihre Beiträge am besten an unsern Vertreter: Rev. **Albert Alf**, Pound Wis, oder **Wm. Kuhn**, Forest Park, Jll., die es der Schriftleitung zusenden.

Die Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten in Kassel, Jägerstr. 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Die Schriftleitung.

Herzliche Bitte

Sollte bei irgend einem Schriftenverteiler noch die Nummer 17/18 des vorigen Jahres unverteilt liegen geblieben sein, so bitte freundlichst, alle übrigen Exemplare der Schriftleitung zurück zu senden. Auch einzelne Exemplare dieser Nummer werden dankbar angenommen. Als Drucksache kosten 1—4 Exemplare an Porto nur 5 Groschen.

Die Schriftleitung.

Achtung!

Wer den letzten Jahrgang des „Hausfreund" in schönem, dauerhaftem Einbande haben möchte zum Preise von 8 Zł., bestelle sofort, weil der Vorrat noch reicht, beim Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.